

## → 9. EINHEIT UND VIELFALT DER OSTKIRCHEN IN DER SCHWEIZ: ORTHODOXE, ALT-ORIENTALISCHE UND OSTKATHOLISCHE KIRCHEN

ISO BAUMER

### 1. EINLEITUNG

Die Ostkirchen fallen in der Schweiz nicht besonders auf, allenfalls, wenn ein Kirchengebäude in traditionell orthodoxem oder in einem modernen Stil gebaut wird. Die traditionelle Architektur stellen etwa die im 19. Jahrhundert errichteten Zwiebeltürme der russischen Kirchen in Genf und Vevey dar. Der moderne Stil kennzeichnet das Zentrum der griechisch-orthodoxen Christen in Zürich oder die Kirche der Vertretung des Patriarchats von Konstantinopel in Genf-Chambésy. Trotz gemeinsamen Ursprungs weisen die Kirchen sprachlich, kulturell, rituell und im Kirchenaufbau mancherlei Eigenheiten auf, die sie voneinander unterscheiden.

Die Unterschiede haben oft auch zu Trennungen geführt. Grund dafür waren z.T. dogmatische, auf die Glaubenslehre bezogene Schwierigkeiten, die aber häufig auf begrifflichen Missverständnissen beruhten, oft auch auf Machtfragen: So trennte sich im 5. Jahrhundert die ostsyrische Kirche unter dem Perserkönig von Byzanz, weil sie sich nicht dem Verdacht der Unterwerfung unter den byzantinischen Kaiser aussetzen wollte. Die Armenier trennten sich, weil sie an einem wichtigen Konzil aller Christen 451 wegen kriegerischer Bedrängnisse nicht anwesend waren und die später erhaltenen Dokumente als nicht mit ihrem Glauben übereinstimmend empfanden.

Der Beginn der Trennung zwischen Westkirche (Rom) und Ostkirche (Konstantinopel) 1054 – eine Entfremdung hatte jedoch schon lange zuvor eingesetzt – hatte viel mit dem beidseitig unnachgiebigen Charakter des lateinischen Papstgesandten (Legaten) und des orthodoxen Patriarchen zu tun: Sie schlossen sich (persönlich – nicht ihre Kirchen!) gegenseitig aus der Kirche aus. Endgültig wurde die Trennung, als die Kreuzfahrer 1204 Konstantinopel eroberten und verwüsteten und ein lateinisches, wenn auch nur kurzlebiges Kaiserreich errichteten. Wiedervereinigungsversuchen auf den Konzilien von Lyon 1274 und Ferrara-Florenz 1439-1444 war kein Erfolg beschieden. Fortan begnügte man sich mit Teilunionen, die jedoch nur neue Spaltungen hervorriefen. Diese mit Rom »unierten« Ostchristen nennt man auch katholische Ostchristen.

Die geeigneten Methoden einer gegenseitigen Annäherung werden erst seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts und dann energisch seit

dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) gesucht. Die orthodoxen Kirchen fanden zunächst Gehör im Ökumenischen Rat der Kirchen, weil sie nicht einer klar umrissenen Glaubensstruktur gegenüberstanden, bekamen aber mehr und mehr Mühe mit dem Abstimmungsmodus, in dem sie regelmässig überstimmt wurden. Der Dialog mit der römisch-katholischen Kirche gestaltet sich oft schwierig, zielt aber auf genaue Klärung der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede. Einen Rückschlag erlitt die allmähliche Annäherung mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1989, als die katholischen Ostkirchen ihre Freiheit zurückgewannen und die orthodoxen Kirchen dies als Bedrohung empfanden.

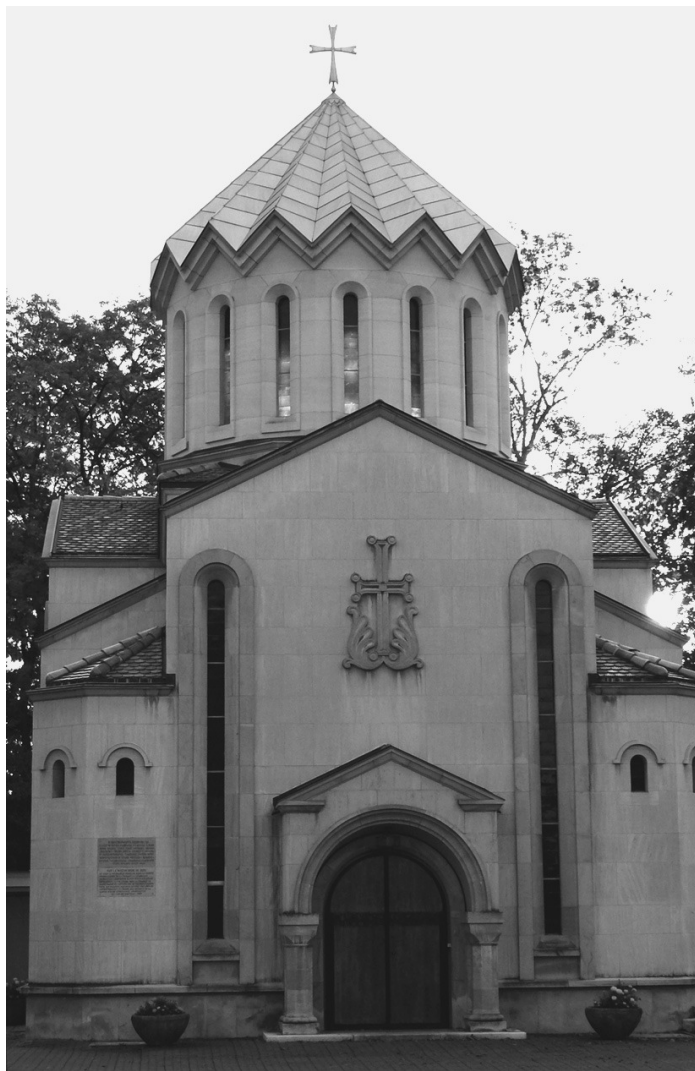


Abbildung 1: Die armenisch-apostolische Kirche  
Saint-Hagop in Genf  
Quelle: © Tony Saliba, 2006

Wenn auch der fachtheologische Dialog wichtig ist, weittragender sind oft symbolträchtige Gesten der gegenseitigen Anerkennung und Hoch-